Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 129 (1961)

Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 12. JANUAR 1961 | VERLAG RÄBER & CIE. AG., LUZERN | 129. JAHRGANG NR. 2

«Et ambulabunt gentes in lumine tuo . . .» (Is 60, 3)

Zur großen Aussendungsfeier in St. Gallen

Die Tagespresse hat bereits die näheren Einzelheiten dieser einmaligen missionarischen Kundgebung in der Kathedrale zu St. Gallen am vergangenen 8. Januar veröffentlicht. Wir beschränken uns im nachfolgenden Bericht auf einige grundlegende Gedanken, die für die Leser der «SKZ» von Interesse sein dürften.

Vielleicht hat man sich so daran gewöhnt, die Epistel von *Epiphanie* als Illustration zur Ankunft der Weisen aus dem Morgenland zu deuten, daß man darob leicht vergißt, wie ungeheuer viel geschehen muß, bis «die Heidenvölker in seinem Lichte wandeln». Damit auch für sie Epiphanie anbricht, dürfen wir uns nicht damit begnügen, daß «sein Licht und sein Ruhm über uns erstrahlt». Solche Überlegungen führten dazu, die Aussendungsfeier zum Missionsjahr der Schweizer Katholiken auf den Sonntag nach Epiphanie, den 8. Januar 1961, festzulegen.

Die Wahl des Ortes haben nicht nur praktische Gründe bestimmt. *St. Gallen* war durch das Andenken an den heiligen Gallus und an die geschichtliche Bedeutung seines leider in den Stürmen der Revolution untergegangenen Klosters besonders geeignet zum Schauplatz dieser Aussendung. Die Erinnerung an den iro-schottischen Glaubensboten und seine Gefährten macht uns deutlich, daß wir seit Jahrhunderten zu den «beati possidentes» gehören, die dafür verantwortlich sind, daß das Licht, das ihnen einst gebracht wurde, weitergetragen wird. So hieß es auch in der Papstbotschaft: «Besonders ist es Pflicht jener, die den Schatz des Glaubens von Gott, dem Spender aller guten Gaben, als Gnade empfangen haben, ihn an die Brüder weiterzugeben.» Die Rolle, die das Benediktinerkloster St. Gallen im frühen Mittelalter im schweizerischen und sogar im abendländischen Raum eingenommen hat, gilt als Musterbeispiel für die kulturbildenden Kräfte der Kirche. Die heutigen Glaubensboten, die von diesem alten Kulturzentrum in die Entwicklungsländer gesandt wurden, leisten nicht nur die letztlich entscheidende Entwicklungshilfe, indem sie den fernen Völkern das Heil bringen, ohne das es nichts nützt, die ganze Welt zu gewinnen; da nämlich das «primum in intentione» nicht mit dem «primum in executione» zusammenfällt, obliegt ihnen auch die Sorge um die materiellen Voraussetzungen und die Entfaltung der einheimischen Kultur. Diese Seite der heutigen Missionsarbeit kam besonders dadurch zum Ausdruck, daß eine Großzahl von Laienhelfern ihr technisches und pädagogisches Können großmütig in den Dienst der Weltmission stellen.

«Une vraiment exceptionnelle circonstance» nannte Kardinal Gregor Agagianian diesen Anlaß. Die *Einmaligkeit* der Feier wurde durch seine Anwesenheit sichtbar unterstrichen. Als oberster Chef der Mission überreichte er im Namen des Hl. Vaters Kreuz und Sendung. Dadurch und aus den Worten der Papstbotschaft wurde es überklar, daß es bei der Missionsarbeit nicht um Liebhabereien einiger missionarisch begeisterter Kreise oder bloß um die Anliegen der dazu gegründeten Gesellschaften geht, sondern um die Lebensinteressen der Weltkirche.

Einmalig dürfte auch die *gemeinsame* Aussendung der 192 Missionare gewesen sein. So verschieden die Trachten, die Eigenarten der beteiligten Orden und Gesellschaften auch sind, geht es ihnen doch um das Gleiche. Ob sie in Südrhodesien, Formosa oder Indien arbeiten, wirken sie doch wie wir Seelsorger der Heimat für das gleiche Reich Gottes, in dem Missionskirche und Heimatkirche eine Einheit bilden. Das Gefühl der Universalität unserer Kirche wurde in St. Gallen durch eine Reihe der Gegebenheiten dokumentiert: Da war der Patriarch der Armenier, Kardinal Agagianian, der in römischem Ritus eine deutsche Betsingmesse feierte; ein Afrikanerpriester half mit, den Gläubigen das Brot des Lebens auszuteilen; während der Übergabe der Missionskreuze erklangen unter der barocken Kuppel afrikanische Rhythmen, die Studenten aus Katanga vortrugen, während darauf Inder und Chilenen in ihrer Art und Sprache, die in ihre Heimat ausgesandten Missionare begrüßten.

Die *Gestaltung* der Feier hat nicht nur dem Kardinal, sondern allen Beteiligten großen Eindruck gemacht. Statt überdimensionierter Prachtentfaltung wurde eine Form gefunden, die bei aller Schlichtheit höchst gediegen und wesentlich war. Die Verbindung der Zeremonie mit der heiligen Eucharistiefeier schuf nicht bloß den Zusammenhang mit dem «Ite missa est» und der Sendung der Missionare, sondern bereits vorgängig die Vereinigung ihrer Hingabegesinnung mit der Hingabe Christi. Mit ihr verband sich auch das Abschiedsopfer der zahlreichen Angehörigen, die so den Verzicht familiärer Liebe

AUS DEM INHALT

«Et ambulabunt gentes in lumine tuo...» (Is 60, 3)
Botschaft Papst Johannes' XXIII. zur Missionsaussendung in St. Gallen
Die Kirche und die Mächte der Welt
Wahrheit und Friede
Ein ökumenischer Brückenschlag
Gedanken zur Gestaltung der Bet-Singmesse
56 : 3 — oder die unerschrockene Generaloberin
Im Dienste der Seelsorge
† Kardinal Joseph Wendel, Erzbischof von München-Freising
Neue Bücher
Ordinariat des Bistums Basel

und Anhänglichkeit mit den Gaben von Brot und Wein vereinen konnten. Daß die Gläubigen zusammen mit den Bischöfen, Prälaten und Priestern (die Abwesenheit der Breviere wirkte sehr wohltuend) laut beteten und sangen, brachte den Gemeinschaftscharakter des heiligen Tuns aufs schönste zum Ausdruck. Daneben konnten an liturgisch passender Stelle immer noch der Domchor und die 500 Sängerknaben ihre Funktion auf feierliche Weise ausüben.

Durch die *Ausstrahlung* des Fernsehens und die Sendungen von Radio Beromünster wurde dieser Tag viel mehr in das Bewußtsein der schweizerischen Öffentlichkeit hineingetragen, als es allein durch die Reportagen der Presse hätte geschehen können. Für eine zeitentsprechende Unterstützung der Mission ist es dringend notwendig, daß sie aus der Verborgenheit heraus und in das Blickfeld der Öffentlichkeit tritt. Diesem einen Ziel des Missionsjahres hat uns der vergangene Sonntag ein gutes Stück näher gebracht. Vor Gott wäre das in der Stille gesprochene Ja-Wort der fast 200 Missionare gleichwertig. Sollte man aber etwas, das derart imponierend und attraktiv sogar auf abseits stehende Katholiken wirken kann, unter den Scheffel stellen? Das wäre psychologisch falsch und würde ebenso dem Wort des Herrn vom Licht, das leuchten soll, widersprechen.

Hat die Aussendungsfeier auch das Interesse aller Gläubigen gefunden, so war dieser Tag doch ein besonderer Anlaß zur Freude für unsere Jugend. Er bedeutete einen äußern Höhepunkt des durch die Aktionen unserer *Jugendverbände* ausgelösten missionarischen Elans. Diesen Gedanken sprach auch der Protektor des Missionsjahres, Bischof Josephus Hasler, aus, als er den Kardinal nach dem gemeinsamen Mahl der Beteiligten zu den Vertretern der Jugendverbände führte. Der Präfekt der «Propaganda Fide», Kardinal Agagianian, richtete an sie sympathische Worte der Anerkennung und Aufmunterung. Sehr sinnvoll war es darum, daß nicht nur die Zentralbanner um den Altar standen, sondern daß acht Jugendliche in Kluft und Uniform ihrer Organisation die gesammelten Gaben im Opfergang nach vorn trugen. Die den Missionaren gereichten Kreuze sind ein Geschenk aller Gruppen, die sich im «Arbeitskreis der Katholischen Jugendverbände» zusammengeschlossen haben, ohne den dieser Tag wohl kaum zustande gekommen wäre.

Mögen die Worte in Erfüllung gehen, mit denen der Kommentator auf der Kanzel (Zentralsekretär Paolo Brenni) die Feier abschloß: «Unsere Missionare gehen nun hinaus in alle Welt, die Frohe Botschaft zu verkünden und die Liebe Jesu Christi vorzuleben... Sie sollen wissen: ihre Eltern und Verwandten — aber auch wir alle lassen sie nicht allein! Unsere Gebete begleiten sie in die fernen Länder. Unsere materiellen und geistigen Opfer sollen ihnen immer wieder zugute kommen. In der Liebe unseres Herrn Jesus Christus bleiben wir mit ihnen und untereinander verbunden — allezeit».

Wie das Missionsjahr bereits seine ersten Früchte zu tragen beginnt, geht daraus hervor, daß unter den 43 Laienhelfern und -helferinnen einige sind, die ihren großmütigen Entschluß auf Grund der in ihrer Jugendgruppe durchgeführten missionarischen Bildungsarbeit gefaßt haben. Daß auch für unsere Seelsorgsarbeit Früchte heranreifen werden, verheißt auch der Heilige Vater in seiner Botschaft an die Schweizer Katholiken. *Gustav Kalt*

Botschaft Papst Johannes' XXIII. zur Missionsaussendung in St. Gallen

Geliebte Brüder!

Wie wir erfahren haben, hat eure Bischofskonferenz das eben begonnene Jahr zum katholischen Missionsjahr der Schweiz erklärt. Unser Herz ist darob sehr erfreut. Dieses Vorhaben entspricht ganz den Wünschen unserer Vorgänger. Auch wir, die wir ihren Fußstapfen folgen, halten es für überaus wichtig, daß alle Gläubigen ihren Sinn und ihre tatkräftige Hilfe den Missionen zuwenden mögen.

Die Aufgeschlossenheit für die Anliegen der Missionen ist immer notwendig. Besonders ist es Pflicht jener, die den Schatz des Glaubens von Gott, dem Spender aller guten Gaben, als Gnade empfangen haben, ihn an die Brüder weiterzugeben. Denn die Erfahrung lehrt, daß der Eifer für die Verbreitung des Evangeliums, von dem die einzelnen Gläubigen, die kirchlichen Gemeinschaften, die Diözesen und die Völker durchdrungen sind, für sie selber zum untrüglichen Kennzeichen und zum Ansporn eines wahrhaft christlichen Lebens wird.

Die Aufgaben, die unser Vorgänger Pius XII. seligen Angedenkens in seiner Enzyklika «Fidei donum» für die kommenden Jahrzehnte vorgesehen hat, sind derart rasch an uns herangetreten, daß die Katholiken schon heute alle Kräfte und Mittel für die Missionsarbeit einspannen müssen.

Deshalb, geliebte Brüder, spenden wir euch hohes Lob, daß ihr dieses dringenden Anliegens bewußt, soviel für die Missionen unternommen habt. Vor allem sollt ihr die euch anvertraute Herde zum Gebet ermuntern. Wenn man auch gelegentlich versucht ist, die apostolische Arbeit an den äußern Fortschritten zu messen, so muß sie doch in den Seelen der Menschen Wurzel fassen und vom Heiligen Geist im verborgenen bewegt, erleuchtet und befördert werden. Im Innern der menschlichen Seele wachsen die höchsten Triumphe für die hl. Kirche. Auch jene, die nicht in ferne Lande ziehen, um das Evangelium zu verkünden, können durch ihre Liebeswerke und ihr Gebet den Herolden Christi unschätzbare Hilfe schenken.

In diesem Jahr geht euer Bemühen dahin, die Missionsprobleme möglichst weit ins Volk hineinzutragen. Es ist ja vor allem notwendig, daß unsere Gläubigen die heutige Lage in den Missionsländern kennenlernen. Diesem Zwecke dienen Predigten, Veranstaltungen, Presse, Radio und Television. Auch die Mitglieder der kirchlichen Vereine sollen zur Mitarbeit aufgerufen und mit geeigneten Mitteln über die Fortschritte und über die Schwierigkeiten und Bedrängnisse der Kirche unterrichtet werden, so im Sinne der Gemeinschaft der Heiligen an der Trauer und an der Freude brüderlich teilzunehmen. Das Wissen um die weltweiten Probleme der Kirche ist unseres Erachtens auch das geeignetste Mittel, um die Gläubigen in diesem Jahr auf das ökumenische Konzil vorzubereiten.

Schließlich freut es uns sehr, daß die euch untergebenen Gläubigen als hervorragendes Zeichen ihrer Liebe sich in ihrem Opfergeist hervortun. Ermuntert sie also, daß sie an den kommenden Fastenfreitagen eine Gabe für die Missionen auf die Seite legen. Das gemeinsame Sammelergebnis wird hauptsächlich für die schweizerischen Missionare und Missionsschwestern bestimmt sein. Wir sind euch zu Dank verpflichtet, daß ihr einen Teil jener Gaben für die päpstlichen Missionswerke bestimmt habt. Es ist billig und recht, daß ihr euren Brüdern, die aus eurer Nation hervorgegangen sind und in vorderster Front der Kirche kämpfen, zu Hilfe eilt. Es ist aber auch geziemend, daß die Gläubigen zum katholischen Denken und Handeln angeleitet, und daß die Anordnungen unseres Vorgängers Pius' XI. befolgt werden, der in seinem «Motu proprio» von 1922 bestimmt hat, daß die päpstlichen Werke für die gerechte Verteilung aller gesammelten Gaben unter die Missionare der ganzen Welt zu sorgen haben.

Wir wünschen euch einen fruchtbaren Erfolg des Missionsjahres. Wir beten zu Gott, zur allerseligsten Jungfrau, zum hl. Bruder Klaus und zu euren übrigen himmlischen Beschützern und erteilen dem seeleneifrigen Klerus und dem ganzen geliebten Schweizervolke als Unterpfand aller himmlischen Güter unsern apostolischen Segen.

Gegeben zu St. Peter in Rom, am 2. Januar 1961, im dritten Jahre unseres Pontifikates

Papst Johannes XXIII.

Die Kirche und die Mächte der Welt

WEIHNACHTS-SEELSORGER-TAGUNG IN WIEN

«Die Kirche und die Mächte der Welt», so lautete das Thema der Wiener Weihnachts-Seelsorger-Tagung, die vom 27. bis 30. Dezember 1960 stattfand, und dank ihrer hervorragenden, aktuellste seelsorgliche Fragen behandelnde Vorträge und des starken Besuches von nah und fern für alle Teilnehmer wieder zu einem großen Erlebnis wurde. Genau 400 Priester hatten sich eingefunden aus allen Bundesländern und selbst aus dem Ausland, darunter auch aus der Schweiz.

«Seelsorge von morgen» lautete die Devise für die Referenten. Also eine Auseinandersetzung mit der modernen Welt, die auf dem besten Wege ist, den Kontakt mit Christus und seiner Kirche ganz zu verlieren.

Einleitend erinnerte Kardinal Franz *König* die Priester als Vertreter und Diener der Kirche an die Funktionen, mit denen die Kirche auf die Welt immer eingewirkt hat und noch immer einwirken muß. Erstens muß die Kirche ununterbrochen an das Naturrecht appellieren, an den Ursprung allen Rechtes von Gott her. Zweitens soll die Kirche die öffentliche Ordnung im Staate behüten und fördern, indem sie den Gehorsam gegen die weltliche Obrigkeit predigt. Drittens muß die Kirche eine christlich gefärbte öffentliche Meinung dem indifferenten Zeitgeist entgegenstellen. Viertens soll die Kirche eine echte Wertordnung verkünden; denn eine Gesellschaft, welche den materiellen Werten den Vorrang gibt, hat den Höhepunkt ihrer Kultur überschritten. Eine fünfte Aufgabe der Kirche besteht in der Stärkung des sittlichen Bewußtseins. Als sechste Funktion nannte der Kardinal den Schutz der Jugend, deren körperliche Entwicklung heute rascher vor sich geht als die charakterliche.

Dann sprach Universitätsprofessor Dr. Hermann *Volk,* Münster i. W., über «Weltgeschichte als Heilsgeschichte». Gott hat die Schöpfung und insbesondere den Menschen nicht deshalb ins Dasein gerufen, um einmal etwas anderes zu tun. Die Schöpfung ist vielmehr ein Spiegelbild der ewigen Zeugung in der Heiligsten Dreifaltigkeit. So ist die Schöpfung und in ihr der Mensch wesentlich auf Gott bezogen und die Weltgeschichte eine analoge Parallele zum innergöttlichen Leben, das in der Zeugung der zweiten Person kulminiert. Ebenso ist die Menschwerdung derselben zweiten Person Gottes Höhepunkt und Mittelpunkt der Weltgeschichte, und alle Auseinandersetzungen hier auf Erden sind nur ein schwacher Reflex der unermeßlichen Aktualität unter den drei göttlichen Personen.

Prof. P. Dr. *Zähringer,* OSB, Salzburg, rief die Priester auf, mitzuarbeiten «für eine bessere Welt». Hatte man früher die Einheit des Christenvolkes unter dem Papsttum betont, so ist es jetzt der mystische Christus, der eine auf allen Gebieten zerrissene und zerfahrene Welt im Corpus Christi Mysticum vereinen muß. Der «Christus in uns» muß Ausgangspunkt jeglicher priesterlicher Tätigkeit sein.

Univ.-Prof. Dr. Philipp *Dessauer,* München, wandte sich gegen die pessimistische Auffassung über die Technik, als wäre sie ein Abfall von Gott und Teufelswerk. Der Referent wies darauf hin, daß schon bei den ältesten Kulturvölkern, Chinesen und Ägyptern, Religion und Fortschritt eins waren. Kaiser und Könige als Abkömmlinge der Götter waren Träger der Kultur und des technischen Fortschrittes. Auch die heutige Technik ist nichts anderes als die Ausführung des göttlichen Befehles: «Macht euch die Erde untertan», ein Mitspielen mit Gott in seiner Schöpfung. Darum ist die Technik zu bejahen. Was wäre ein Pius XII. ohne Radio gewesen.

Am zweiten Tag gab Univ.-Prof. Dr. Michael *Marbet,* SJ, Nimwegen, einen sehr tief schürfenden Bericht über das Geheimnis der Materie. Die einen suchen das Geheimnis damit zu erklären, daß sie sagen, die Materie hat ihr Prinzip, d. i. ihre Entstehung und Entfaltungskraft, in sich selbst, und die konkreten materiellen Dinge stehen ohne jeden Zusammenhang da, sind eigentlich ein großes Chaos, das nur zufällig eine scheinbare Ordnung aufweist. Das ist die Lehre des Materialismus. Die andere Auffassung nimmt ein Prinzip außerhalb der Materie an, das auf sie einwirkt, und sie in einem ständigen Prozeß immer mehr vervollkommnet, aus dem anorganischen Zustand in den physischen und weiter im menschlichen Körper die Materie mit einer transzendenten Seele, in der Menschwerdung Gottes und in den Sakramenten sogar mit göttlichem Wesen erfüllt, in der Auferstehung und Verklärung geradezu in die geistige Sphäre erhebt. Das ist christlicher Materialismus.

Unmittelbar nach diesem metaphysischem Essay trat ein Praktiker und Realist ans Rednerpult, der Soziologe *Burghard,* ein Laie. Er sprach über «Ursprung und Verteilung der Güter». Güter sollen und werden durch Produktion gewonnen. Die Verteilung vollzieht sich nach drei Prinzipien: 1. nach dem Beitrag des Unternehmers (Aktionärs), 2. nach dem Prinzip der Leistung, 3. nach dem Bedarf, unabhängig von der Leistung. Dieses letztere Prinzip ist gerecht und christlich sozial. Als pastorale Folgerungen zählte Burghard auf: jeder Mensch hat ein Naturrecht auf ein ordentliches Leben. Almosen (Karitas) sind nur Ausnahmen. Auch der unschuldig Arbeitslose hat Anrecht auf Unterhalt. Löhne, welche die Leistungen und den Bedarf übersteigen, sind ungerecht. Nur, wenn die Löhne auf den einzelnen Menschen Bedacht nehmen, wird eine gerechte Güterverteilung garantiert. Der Arbeiter hat auch ein Anrecht auf Komfort. Aber gegen Überkonsum muß der Priester auftreten.

Friedrich *Heer,* Wien, fuhr am Ende des zweiten Tages wie ein Hecht im Karpfenteich in die allmählich müde werdende Zuhörerschaft. Das Thema lautete «Friede». Heer ging aus vom Buddhistenkongreß 1952, der erklärte, daß der Buddhismus berufen sei, die Welt zu retten, nachdem das Christentum versagt habe. Heer gab den Buddhisten recht, wenigstens, was die Frage «Friede» betrifft. Er wies anhand einwandfreier Dokumente nach, daß die katholischen Theologen, seit die Kirche unter Konstantin zur Staatskirche geworden war und dies bis in unsre Zeit hinein geblieben ist, entgegen den klaren Worten Christi den Krieg, wenn auch nur als gerechten Krieg, gutgeheißen haben und nur einen sogenannten geschlossenen Frieden kannten. Geschlossener Friede ist der Friede einer in sich abgeschlossenen Gruppe, sei es eines einzigen Staates oder eines Staatenbundes. Solche Gruppen kapseln sich nach außen ab und wehren sich gegen jede Einmischung von außen mit Gewalt. Das ist ein Abwehrfrieden, ein kleiner Frieden, ein Frieden an der Front. Das Gegenstück ist der offene Frieden, der seine Grenzen nicht abriegelt und mit allen Staaten auf der ganzen Welt Beziehungen unterhält, der nicht Frieden fordert, sondern gibt. Warum sollte eine Weltkonföderation aller Staaten nicht möglich sein? Und müssen Differenzen wirklich nur mit Atombomben beigelegt werden? Wie in der einzelnen Menschenbrust, so gibt es auch in der großen Welt Konflikte, die nicht immer beigelegt werden können. Solche Konflikte müssen dann eben ertragen werden wie im Einzelleben, nach dem Herrenwort «Einer trage des andern Last». Hiroschima hat auch die tausendjährige Tradition über einen sogenannten gerechten Krieg zerstört. Pius XII. hat ausdrücklich erklärt, daß der Krieg heute kein Mittel mehr ist, sein Recht zu schützen und sich zu behaupten.

Der Vortrag Friedrich Heers war wie ein Griff ins Wespennest. Am Schlusse umringten die Zuhörer den Redner und überschütteten ihn mit Protesten und Fragen; die keinen Zutritt mehr fanden, bildeten erregte Gruppen mit hitzigen Debatten. Es zeigte sich, daß auch die junge Priestergeneration noch immer vom alten Kriegsgeist erfüllt ist, die Bergpredigt nicht für den öffentlichen Bereich gelten lassen will und für die Politik der Gewaltlosigkeit eines Ghandi kein Verständnis aufbringt. Das Referat hat aber die Teilnehmer gezwungen,

Wahrheit und Friede

WEIHNACHTSBOTSCHAFT PAPST JOHANNES' XXIII.

(Fortsetzung und Schluß)

Der Antidekalog

Die Wahrheit ehren, sagen und tun: wenn man diese Grundpfeiler des menschlichen und christlichen Lebens verkündet, so steigt aus dem Herzen eine Klage auf, und man frägt: Wo auf aller Welt ist noch Ehrfurcht vor der Wahrheit? Stehen wir nicht nur allzuoft einem schamlosen und frechen Antidekalog gegenüber, der das «Nicht» ausstreicht, das klar und bestimmt vor dem Befehl jener fünf Gottesgebote, die auf das von der «Ehre gegen Vater und Mutter» folgen, steht? Ist nicht das, was sich vor unsern Augen abspielt, praktisch das absichtliche und gelebte gerade Gegenteil, nämlich: fünftens: töte! sechstens: treibe Unkeuschheit! siebtens: stehle! achtens: lege falsches Zeugnis ab!? Als handelte es sich um eine teuflische Verschwörung gegen die Warheit. Und dennoch bleibt der Befehl des göttlichen Gesetzes allzeit klar und gültig, wie es Moses auf dem Berge vernahm: Du sollst kein falsches Zeugnis geben wider deinen Nächsten (Ex 20, 16; Deut 5, 20). Dieses Gebot bleibt — wie die andern — lebendig, mit allen seinen positiven und negativen Folgerungen: hier die Pflicht zur Wahrhaftigkeit, Aufrichtigkeit, Geradheit, genannt «Adaequatio rei et intellectus», Übereinstimmung zwischen dem Sachverhalt und dem Denken (S. Th. I, q. 16, art. 1 c — vgl. Avicenna Metaphys. tract. VIII., cap. 6); und dort die traurige Möglichkeit und die noch traurigere Tatsache der Lüge, der Heuchelei, der Verleumdung bis zur Verdunkelung der Wahrheit.

Es ist unser Schicksal, inmitten von zwei verschiedenen Auffassungen über das menschliche Zusammensein zu leben: Auf der einen Seite steht die Wirklichkeit der Welt, die man erforscht, studiert, und so gestaltet, wie sie im Plane Gottes steht; auf der andern Seite — wir wiederholen uns ungescheut — steht die Verfälschung dieser selben Wirklichkeit, mit Hilfe der Technik und der menschlichen, modernen und modernsten Kunstgriffe.

Wenn wir das sehen: hier das vierfache Ideal, die Wahrheit zu denken, zu ehren, zu sagen und zu tun, dort das tägliche Schauspiel des offenen oder maskierten Verrats an diesem Ideal, so greift unerbittlich die Angst nach unserem Herzen, und unsere Stimme zittert.

Doch trotz und alledem: «veritas Domini manet in aeternum, die Wahrheit des Herrn währt auf ewig» (Ps 116, 2), und sie will immer strahlender leuchten vor den Augen und gehört werden von den Herzen.

Angstvolle Stunden

Bei vielen und weithin ist heute das Empfinden verbreitet, daß die Welt auch jetzt wieder schreckliche Stunden durchmache. Doch die Geschichte hat deren bedeutend schlimmere gekannt; und trotz den lauten oder listigen Stimmen einiger gewalttätiger Schreier sind wir gewiß, daß der geistige Sieg Jesus Christus gehört, qui pendet a ligno, der am Holze hängt.

Wir erleben heutzutage einen stets wachsenden Sturm, der über einzelne Gegenden der Welt daherbraust. Er bedroht die Gesellschaftsordnung, und mehr noch viele nicht so sehr übelwollende und böse, als vielmehr schwache und ungefestigte Seelen. Das drängt uns, in diesem Weihnachtsanruf unser Wort an jene zu richten, die die höchste Verantwortung für die öffentliche und gesellschaftliche Ordnung tragen. Wir bitten Sie, im Namen Christi, Sie möchten, Hand aufs Herz, in diesen Tagen der gemeinsamen Gefahr ihrer Stellung Ehre machen. Es handelt sich in der Tat um das Heil aller; und jegliches Unterscheiden zwischen Großen im Leben und Kleinen muß in eine einmütige und gemeinsame Anstrengung zusammenschmelzen.

Wir möchten also unsere priesterlichen Arme aufheben zu den Verantwortlichen dieser Welt, zu jenen, die an den Spitzen der bürgerlichen Ordnung stehen, zu den Lenkern der Staaten, der Städte und der Verwaltungsbezirke, dann aber überhaupt zu allen: zu den Erziehern, Eltern und

---

sich einmal mit einer anderen Ansicht auseinanderzusetzen, und das war wohl die Absicht, die Heer mit seinen scharfen und kritischen Worten erreichen wollte.

Der anschließende Vortrag hat die Gemüter wieder beruhigt. Univ.-Prof. Dr. Joseph *Ratzinger,* Bonn, sprach über den «Tod und das Ende der Zeiten». Das war ein Eingehen auf die große Weltangst. Den Tod schilderte der Vortragende nicht als Höhepunkt menschlicher Aktivität, wo sich die Seele klar und bewußt für oder gegen Gott entscheidet, sondern als ein Verlöschen. Der Tod ist kein aktives Tun, sondern eine Passivität. Darum ist frühzeitige Vorbereitung darauf notwendig. Vom Weltende sagte der Referent, daß vor allem Christi Wort gilt: «Den Tag oder die Stunde weiß niemand.» Einerseits zählt die Schrift genaue Vorzeichen der Endzeit auf, anderseits sagt sie, daß das Ende überraschend kommen wird wie der Dieb in der Nacht. Die Vorzeichen aber treffen auf alle Zeiten zu. Der Antichrist ist keine Einzelerscheinung, sondern das mysterium iniquitatis, das sich immer wieder in einzelnen Christenverfolgern verwirklicht, angefangen von Herodes bis zum Endantichrist. So ist jede Zeit Endzeit und jede Situation kann das Ende bringen.

Univ.-Prof. Dr. Johannes *Meßner,* Wien, befaßte sich mit dem konkreten Staat Österreich. Meßner bedauerte in Anwesenheit des Hochw. Herrn Kardinals und des Bischofs von Graz-Seckau, daß die österreichischen Bischöfe dem Klerus jede politische Tätigkeit verboten haben, und nannte die katholische Aktion einen Leerlauf, weil sie die politische Schulung ihrer Mitglieder vernachlässige und keinen Einfluß auf die öffentliche Meinung ausübe.

Dr. Anton *Böhm* aus Köln sprach über «Hunger nach dem Leben», der nur das leibliche, irdische Leben befriedigen wolle und in Genußsucht und Konsumfanatismus ausarte.

Das letzte Referat hatte wieder ein Laie, Dr. Franz *Greiner* aus Freiburg i. Br. Das Thema hieß «Hunger und Überfluß». Hunger und Überfluß sind gleichzeitig auf allen Kontinenten vorhanden. Hunger ist so alt wie die Menschheit. Immer wird es Reiche und Arme geben. Heute aber ist der Hunger ein Weltproblem. Der Redner legte zahlreiches statistisches Material vor, das die erschreckende Diskrepanz zwischen reich und arm aufzeigte, z. B. kommt in Amerika auf den einzelnen eine Jahresmenge von 215 kg Mehl, während der Inder nur 40 kg zu essen hat. 50 kg Zucker pro Person in Amerika stehen in Indien nur 2 kg gegenüber usw. Wichtig waren die Schlußfolgerungen: 1. Die Kirchenführung muß eine neue Ordnung zur Bekämpfung des Hungers schaffen ähnlich der Organisation des Missionswesens. 2. Die Katholiken müssen mehr Opfer bringen. Die 500 Millionen Katholiken bringen im Jahre rund 35 Millionen DM zusammen, während die 300 Millionen Protestanten es auf 180 Millionen DM bringen; von diesen 180 Millionen DM fließen 80 Millionen allein nach Südamerika, mit denen nicht zuletzt die bekanntlich sehr intensive protestantische Infiltration Südamerikas finanziert wird. 3. Es müssen katholische Laien für die Mitarbeit in den internationalen Institutionen herangebildet werden, die sich die Bekämpfung des Hungers zum Ziele gesetzt haben. In diesen Organisationen ist gegenwärtig kein überzeugter Katholik tätig, obwohl sie von eminenter Bedeutung sind.

Ein feierlicher Segen, gehalten von Mgr. Joseph Schoiswohl, Bischof von Graz-Seckau, beschloß die Tagung. Sie war ein «Hinausfahren in die Tiefe». Wenn der Klerus die Zeitprobleme gut versteht, wird er sie auch zu meistern verstehen und der Zukunft gewachsen sein.

Dr. Alois Hanig, Wien

Lehrern, zu allen Arbeitern des Kopfes, der Hand, des Herzens; zu denen — und das ganz besonders —, die für die öffentliche Meinung und deren aufbauenden oder zerstörerischen Einfluß verantwortlich sind, also zu den Leuten von der Presse, vom Rundfunk, vom Fernsehen, vom Film, zu jenen von den Wettbewerben und Ausstellungen literarischer, künstlerischer oder anderer Art, zu den Schriftstellern, Künstlern, Produzenten, Regisseuren und Bühnenbildnern.

Unsere Gedanken, die uns so unmittelbar aus dem Herzen aufsteigen, richten sich schlechthin an alle unsere Söhne, und besonders aber an jene, die durch irgendeine besondere Berufung Zeugnis geben müssen für die Wahrheit sowie an alle jene, die ihr persönliches und ihr Familienleben im heiligen Lichte der christlichen Lehre leben wollen. Wir sind gewiß, daß unsere Worte von allen aufrichtigen und unverfälschten Seelen aufgenommen und erwogen werden.

Liebe Söhne: Nein, laßt euch nie und nimmer zur Verfälschung der Wahrheit herbei; verabscheut dergleichen Machenschaften! Bedient euch niemals dieser wundersamen Gaben Gottes, so da sind das Licht, die Töne, die Farben und deren technische und künstlerische Verwendungen im Druck, im übertragenen Bild und Ton, um die natürliche Neigung des Menschen zur Wahrheit, auf der ja sein Adel und seine Größe sich gründen und erheben, zu verkehren! Niemals bedient euch ihrer, um noch ungeformte oder schwankende Gewissen ins Verderben zu stürzen!

Wahrt euch einen heiligen Schrecken vor der Verbreitung jener üblen Keime, die die Liebe entweihen, die Familie auflösen, die Religion lächerlich machen und die Fundamente der gesellschaftlichen Ordnung erschüttern; ruht diese Ordnung doch auf der Zügelung der egoistischen Triebe, auf der brüderlichen Eintracht und auf der Ehrfurcht vor dem Recht des andern.

Arbeitet vielmehr zusammen, damit alle und besonders die Unschuldigen und Schwachen, die sonst die ersten Opfer sind, eine reinere und weniger verdorbene Luft atmen können! Schafft mit ungetrübter Ausdauer und unermüdlichem Einsatz die Voraussetzungen für bessere, gesündere, gerechtere und sicherere Zeiten!

Ungebrochenes Vertrauen

Liebe Söhne! Noch einmal zieht es uns hin vor das Bild von Bethlehem, vor das Licht des menschgewordenen Wortes, hin zu seiner Gnade und Wahrheit, die alle für sich gewinnen möchte. Das Schweigen der Heiligen Nacht und die Schau jener friedlichen Szene sind nur allzu beredt. Ja, wenden wir uns nach Bethlehem mit reinem Auge, mit offenem Herzen!

Von hier aus bei diesem Worte Gottes, das für uns Mensch geworden, bei dieser «benignitas et humanitas Salvatoris nostri, der Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes» (vgl. Tit 3, 4), möchten wir gerne nochmals mit großer Achtung und Liebe hinblicken auf die höchsten Vertreter der öffentlichen Macht, die sich da und dort auf den verschiedensten und wichtigsten Punkten der Erde befinden, und auf jene die für die Erziehung der jungen Generation oder für die öffentliche Meinung verantwortlich sind. Einen jeden von ihnen möchten wir ermutigen, sich seines eigenen Auftrages immer mehr und tiefer bewußt zu werden und seinen Platz mit Aufrichtigkeit und Mut auszufüllen.

Wir vertrauen auf Gott und sein Licht. Wir vertrauen auf die Menschen, die guten Willens sind und freuen uns, wenn unsere Worte die Herzen aller Rechtdenkenden in wackerem Großmut höher schlagen lassen.

Bisweilen dringt an unser Ohr eine leise Stimme und möchte beinahe im Tone einer Prophezeiung eine übertriebene Furcht einflößen und düstere Phantasiebilder erzeugen.

Da kommt uns der erste Evangelist Sankt Matthäus zu Hilfe mit seiner Erzählung, wie Jesus eines Abends nach einem mühevollen Tagwerk allein sich auf einen Berg zurückzog, um zu beten. Das Schifflein der Seinen war auf dem See und wurde vom Winde hin und her geworfen. Und dann bei Nacht stieg Jesus hinab, wandelte federleicht über die Wellen und rief seinen Jüngern zu: «Habt Vertrauen und fürchtet euch nicht; ich bin es.» — «Herr, wenn du es bist» — sagte Petrus — «so heiße mich über das Wasser zu dir kommen.» Und Jesus sprach zu ihm: «Komm!» Da stieg Petrus aus dem Boot und wollte sich seinem göttlichen Meister nähern. Doch ob der Gewalt des Sturmes packte ihn die Angst, er begann zu sinken und da schrie er: «Herr, rette mich!» Jesus reichte ihm alsogleich die Hand, ergriff ihn und sagte zu ihm: «Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?» — Und als dann alle im Boote zusammen waren, legte sich der Sturm (Mt 14, 22—32).

Liebe Söhne! Diese Erzählung, mit der Nacht auf dem See, ist von bezaubernder Durchsichtigkeit. Der demütige Nachfolger des heiligen Petrus von heute verspürt noch keinerlei Versuchung zum Erschrekken. Wir fühlen uns stark im Glauben und vermögen an der Seite Jesu nicht nur den kleinen See von Galiläa zu überschreiten, sondern sogar alle Meere der Welt. Das Wort Jesu genügt zur Rettung und zum Sieg.

Dies ist eine der schönsten Seiten des Neuen Testamentes, so ermutigend und Glück verheißend. Bei diesem Bild möchten wir unsere Weihnachtsbotschaft beenden mit einem Worte aus dem Alten Testament. Es soll den lebendigen, innern Sinn des Gesprächs ausdrücken, worin unser Vater- und Hirtenherz sich so liebend seinen geistigen Söhnen geöffnet hat.

Es ist der Ausklang der Begegnung zwischen dem heiligen König Ezechias und Isaias, dem größten Propheten Israels. Dieser hatte den König erschreckt mit den Drohungen von einer bevorstehenden Invasion und unermeßlichen Ruinen. Darauf antwortete Ezechias: «Gut ist das Wort des Herrn, das du mir ausgerichtet hast; doch mir genügt für meine Jahre allein der Friede und die Wahrheit» (Is 39, 8).

(Originalübersetzung für die «Schweizerische Kirchenzeitung» von Dr. K. Sch.)

Ein ökumenischer Brückenschlag

Der evangelische Pfarrer Richard *Baumann,* der in viel beachteten Schriften für den Primat Petri und die Notwendigkeit des Papsttums eintrat, legt uns neuestens ein schmales Bändchen vor, unter dem Titel: «Ihr alle seid Brüder. Friedensgebet der getrennten Christen»*. Es möchte von evangelischen und katholischen Christen innerhalb und außerhalb des Gotteshauses gebetet werden. Das bischöfliche Ordinariat Münster i. W. hat den gesamten Text geprüft und gutgeheißen. Manches tönt freilich für «katholische Ohren» ungewohnt, so etwa, wenn die Bücher des Alten Testamentes in der hebräischen Form zitiert werden: Mose, Jesaia, Jeremia, Hesekiel und Hiob. Auch die am Schluß einer jeden Seite angeführten Verse aus reformierten Kirchenliedern heben sich merklich von den unsern ab — meistens allerdings sehr vorteilhaft!

Eine unerhörte Botschaft

Unvergleichlich tiefer jedoch wird das Befremden auf seiten der protestantischen Leser sein. Hier geht es nicht mehr bloß um formale Belange, sondern um das, *was* gesagt wird. Im Licht der Heiligen Schrift zeigt ihnen der kühne Autor die Hinfälligkeit ihres Protestes und bestreitet schlechterdings die Berechtigung ihrer Sonderexistenz. «Dreimal spricht es der Prophet aus: ‚Er hat mich verbaut; Er hat mich vermauert, daß ich nicht heraus kann; Er hat meinen Weg vermauert mit Werkstücken und meinen Steig umgekehrt' (Kl 3, 5—9). Die Trümmer der auseinandergebrochenen reformatorischen Gemeinschaften kamen so zu fallen, daß sie uns zur unübersteiglichen Mauer gegeneinander wurden. Gottes erhabener Arm hat es aber so gewendet, daß sie zum Zaun an den beiden Seiten eines Weges wurden, so daß eine Bahn sichtbar wird hin zur *einen* Gottesstadt. Jeder Ausweg oder Abweg nach der oder jener Seite wurde uns ver-

* *Baumann, Richard: Ihr alle seid Brüder.* Friedensgebet der getrennten Christen. Recklinghausen, Paulus-Verlag, 1960, 84 Seiten.

zäunt. De Herr erinnert uns an das Gute, das am Anfang war, in die auf Fels gebaute Kirche» (S. 65).

«Es ist kein Friede in der Christenheit; was Christen außerhalb neben und entgegen dem auf den Fels gebauten Gottestempel werken und tünchen, fällt ab, Gott wirft es um. Gottes Hand ist schon über uns gekommen; man hat uns gepredigt, woraus nichts wird (Hes 13, 9), nämlich, es gebe einen Bau, der auf Sand gebaut ist und doch besteht» (S. 68). Schonungslos wird der letzte und eigentliche Urheber der großen Spaltung aufgezeigt: «Der Satan stört den Frieden... Wenn es uns beim Unfrieden in der Christenheit noch wohl ist, meinen wir uns selber, wenn wir von Christus reden. Wo Selbstsucht endet, hört Spaltung auf. Geistliche Selbstsucht ist ein raffiniertes Mittel des Satans» (S.11).

Die Kirche ist auf Fels gebaut

«Wer zum Guten rät, verweist auf das Evangelium, die Heilige Schrift. Hier ist uns die Gemeinschaft der Liebe Christi klar gezeigt. Er hat aus den verlassenen und verstreuten Schafen *eine* Herde unter *einem* Hirten gemacht (Evangelium Johannes 21). So war es Sein ewiger Rat; so führte Er ihn in die Zeit ein; so wird die Gemeinschaft Seiner Gnade und Wahrheit bis an das Ende der Welt verkündet» (S. 71).

«Durch Gottes lebendiges Wort gelehrt, erkennen wir im Glauben den Stuhl Petri als den ersten Bischofsstuhl der Kirche und die Stühle der Bischöfe, die in der Gemeinschaft mit ihm ‚binden und lösen' (Mt 16, 19 und 18, 18). Wo der ‚Fels' im Amte ist, ist die Stadt, da man zusammenkommen soll. Anerkennen und ehren wir dieses Bauwerk des Herrn, dann erfahren wir den Frieden in unsern Mauern» (S. 35).

«Den Evangelischen wird eben jetzt durchs erkannte Gotteswort der ‚Fels' des Herrn nahe. Sie merken, daß sie ins *eine* Fischnetz gefangen sind; daß in der *einen* Hürde unterm Hirten des Herrn ihr Ort ist, den der Große Hirt der Schafe für alle ersehen hat. Wahrhaft Evangelische wollen dem Evangelium ganz gehorchen. So bejahen sie in Zukunft die Anordnung ihres Herrn, daß er einen Mann als Ersten derer gesetzt hat, die ‚binden und lösen', also die Wahrheit recht lehren. Damit gewinnen sie selbst die Kraft, sich zu scheiden von dem, was der Offenbarung widerspricht, und darzureichen, was ihnen an Gaben und Kräften geschenkt ist» (S. 45).

Notwendigkeit der Wiedervereinigung

Christus hat nur *eine* Kirche gestiftet, und er hat sie auf Petrus, den Felsen, gegründet. Und wenn sich auch fast die Hälfte der Christenheit diesem Bauplan Christi widersetzt, so ist der Bauherr deswegen doch nicht davon abzubringen. Wie aber soll der Welt Friede werden, wenn nicht einmal die Jünger Christi sich brüderlich zusammenfinden? «Ehe er irgendwo anders sein wird, muß der Friede bei den Brüdern sein. Die Brüder: das sind alle, die auf den Namen des Dreieinigen Gottes getauft sind; alle Gläubigen, für die der Himmlische Hohepriester um das vollkommene Einssein betet, auf daß die Welt glauben und seine Sendung anerkennen kann (Joh 17). Der Apostel könnte nicht Gottes Segen auf die Brüder legen, wenn er in Zwietracht wäre mit seinen Brüdern, seinen Mitaposteln und ihrem Ersten, dem Fels. Denn zu diesem spricht der Herr: ‚Stärke deine Brüder', und er spricht es im Abendmahlssaal (Lk 22, 31.32). Dieser Auftrag und dieses Vermächtnis ist nicht vergangen; Gott hat beides, Amt und Sakrament, für alle erhalten. So mögen sich denn alle gerufen wissen zu tun, was der Herr von uns fordert; er fordert den Gehorsam des Glaubens an sein ewiges Wort. Die Welt vermag den Frieden nicht zu machen; den Brüdern wird er gegeben vom allmächtigen Gott, *damit* wir ihn und *wenn* wir ihn mitverwirklichen» (S. 53). Notwendig ist die Wiedervereinigung auch im Hinblick auf die Mission. Wie kann eine so vielfältig und unheilvoll gespaltene Christenheit die Botschaft des Herrn vor den Heiden glaubwürdig machen? «Die gegeneinander gerichteten, in aller Entzweiung oder notdürftigem Waffenstillstand miteinander konkurrierenden Sendboten der Christenheit sind kein lieblicher Anblick; sind Unzähligen ein Ärgernis, Abhaltung von Christus und seinem Heil» (S. 43).

Beitrag der Katholiken

Wir haben nicht einfach zu warten, bis die «andern» kommen. Wir haben zunächst über Jahrhunderte hinweg ein großes «mea culpa» zu sprechen. Hätten unsere Väter rechtzeitig die so notwendige *Reform* angenommen, so hätte es wohl keine *Reformation* gegeben. Zu dieser «Reue» muß der gute Vorsatz kommen, unser persönliches und kirchliches Leben immer mehr in Einklang mit dem heiligen Evangelium zu bringen und «das Vaterhaus in Liebe, fröhlich und guten Mutes bereit zu machen für die bisher getrennten Brüder» (S. 55).

Wenn wir hüben und drüben mit demütigem Sinn auf das Wort Gottes hören, es in reinem Herzen bewahren und in Werken der Liebe vor aller Welt bezeugen, müssen wir uns eines Tages finden in der vom Herrn auf dem Fels gegründeten Kirche. Und welch wundervolle Früchte des Friedens aus solch ökumenischer Gesinnung und Haltung reifen, zeigt gerade das einzigartige Büchlein von Richard Baumann, über das man mit dem Psalmisten ausrufen möchte: «A Domino factum est istud et est mirabile in oculis nostris!» (Psalm 117). *Dr. P. Vinzenz Stebler, OSB*

Gedanken zur Gestaltung der Bet-Singmesse

«Das Wesen der Messe verlangt von allen Anwesenden eine ihnen entsprechende Teilnahme»[1]. Darum ist es Pflicht, die Formen der Beteiligung des Volkes mit aller Sorgfalt zu pflegen. *Eine* Form, die diese aktive Teilnahme des Volkes fördern will, ist die Bet-Singmesse. Die Bet-Singmesse läßt das Volk in der heiligen Feier mitbeten und mitsingen. Sie will den Mitvollzug der Liturgie durch die Gemeinde, die Hinführung der Gemeinde zum Altar. Lied und Gebet machen die Gemeinde mithandelnd. Jungmann kennzeichnet die Art dieser Meßfeier folgendermaßen: «Auf eine Phase des Mitlesens der liturgischen Texte ist bald eine zweite gefolgt, die nach dem Mitsprechen und Mittun verlangte. Es ist die Zeit der Gemeinschaftsmesse, die sich als «Bet-Singmesse» auch in den Pfarreien am Sonntag steigender Beliebtheit erfreut. Das «Wir» der Liturgie ist lebendig geworden, der Abstand von Altar und Volk ist kleiner geworden... Die Gläubigen beginnen etwas zu fühlen vom heiligen Priestertum, das ihnen der erste Papst zugesprochen hat, und von ihrer Berufung, im Anschluß an das amtliche Priestertum selber das Opfer darzubringen»[2].

Freilich nicht jede Bet-Singmesse dient diesem Ziel. Die Singmesse kann sich auch vom Altare lösen. Sie wird dann zur Privatandacht des Volkes während der Messe. Wenn hier am Altar der Priester die Messe feiert und dort im Schiff das Volk seine Meßandacht betet und singt, dann kann Lied und Gebet der Gemeinde eher zur Schranke werden zwischen Priester und Volk als zur Hinführung. Vor dieser Gefahr muß man die Bet-Singmesse bewahren, sie darf nicht zur Nebenliturgie werden. Leider tragen recht viele Singmessen, die aufgeführt sind, in den Gesang- und Gebetbüchern diesen Charakter von verselbständigten, volkstümlichen Meßandachten.

Die Gemeinde hat ein Bedürfnis und ein gewisses Anrecht, im Gottesdienst mitzubeten und mitzusingen, auch in ihrer Muttersprache. Aber dieses Beten und Singen muß zum Altare hinbezogen sein. Das, was der Priester am Altare vollzieht, muß

[1] Instructio der Ritenkongregation vom 3. September 1958, Nr. 22.

[2] J. A. Jungmann, Liturgisches Erbe und pastorale Gegenwart (Innsbruck 1960), Seite 125.

wegleitend sein. Priester und Volk werden miteinander, wenn auch nicht gleichermaßen zum Träger des heiligen Geschehens. Das Beten und Singen der Gemeinde ist nicht etwas für sich Abgeschlossenes. Es fügt sich ein in das Beten des Zelebranten und wird zum Ausdruck der Teilnahme an einem Mysterium. «Der Zelebrant leitet die gesamte liturgische Handlung. Darum soll er tatsächlich als Vorsteher der gottesdienstlichen Feier in Erscheinung treten»[3].

Um die richtige Form zu erhalten, muß sich die Bet-Singmesse am gesungenen Amte orientieren. Das feierliche Amt ist ohne Zweifel die eigentliche und maßgebende Form der Meßfeier. Es ist «die erhabenste Form der eucharistischen Feier»[4]. Aber das Amt ist nicht die einzige Art der Meßfeier. Im hohen Amt hat die Kirche eine Musterordnung geschaffen. Die Bet-Singmesse muß diese Ordnung nach Möglichkeit zu wahren suchen. «Die Zuteilung der den einzelnen Mitfeiernden zustehenden Funktionen wird im allgemeinen durch die sog. «Hochamtregel» bestimmt: Alle Arten der Meßfeier sind abgeleitete und teilweise verkürzte Formen des früheren feierlichen Eucharistiegottesdienstes Roms. Eine sinnvolle Rollenverteilung ist deshalb nach Struktur und Gesetzlichkeit des Hochamtes und nicht der Stillmesse vorzunehmen[5]. Man kann also sagen: die Bet-Singmesse ist in ihrer Form um so besser, je klarer sie der «Hochamtregel» folgt. Aus diesen Überlegungen ergeben sich folgende praktische Möglichkeiten:

1. Im feierlichen Amt ist klar unterschieden zwischen Teilen, die dem *zelebrierenden Priester* oder seiner Assistenz zukommen, die also nur vom Zelebrans, vom Diakon oder Subdiakon, gebetet oder gesungen werden, und zwischen Teilen, die *dem Volke* zugeordnet sind, sei es der Sänger-Schola oder der übrigen Gemeinde. Diese Ordnung sollte auch in der Bet-Singmesse berücksichtigt werden.

a) Die Teile, die im Amt dem Zelebrans oder seiner Assistenz vorbehalten sind, werden in der Bet-Singmesse soweit wie möglich vom *zelebrierenden Priester* in lateinischer Sprache laut gesprochen oder vom *Vorbeter* (Vorbetergruppe) in der Volkssprache vorgetragen oder sie werden dem *stillen Mitbeten* des Volkes überlassen. Sie werden aber nicht gemeinsam vom Volk mitgesprochen und nicht durch Lieder verdrängt.

b) *Gemeinsam gebetet oder gesungen* werden jene Teile, die auch im Hochamt dem Volke, bzw. dem Kirchenchor zugeteilt sind.

2. Die dem Volk zugeordneten Teile scheiden sich in jene Gesänge, die der *Sänger-Schola* zukommen und in jene, die für das übrige Kirchenvolk bestimmt sind. Den Chorsängern sind die Propriumsgesänge zugeteilt: Introitus, Graduale und Alleluja, Offertorium und Communio. Dem übrigen Volk gehören: Kyrie, Gloria, Credo, Sanctus und Agnus Dei. Auch diese Gliederung sollte in der Bet-Singmesse beibehalten werden. So ergäben sich zwei Möglichkeiten:

a) Die *Volkslieder* stehen an Stelle der *Propriumsgesänge*. Die *Ordinariumsgesänge* des Amtes werden dazu gemeinsam *gebetet*.

b) Das *Proprium* der Tagesmesse wird *vorgelesen* (wenn möglich, mit erweiterten Psalmversen). Dazu werden Lieder gesungen an der Stelle der *Ordinariumsgesänge*. (Ordinariumsparaphrasen)

3. Die Texte der Bet-Singmesse halten sich an die Texte des Hochamtes. Wie es in der Liturgie nur ein Amt gibt, so sollte es auch nur eine Bet-Singmesse geben, d. h. ein Grundschema mit verschiedenen Varianten. Sehr wertvolle Variationsmöglichkeiten ergeben sich, wenn man auch den Kirchenchor in die Gestaltung der Bet-Singmesse einbezieht. Die Mithilfe der Kirchenchöre bei der Bet-Singmesse bietet so große Vorteile, daß diese Frage unbedingt von den Fachleuten gründlich überlegt werden sollte.

So ergäbe sich eine klare Ordnung und Gestaltung für die Bet-Singmesse, ganz in Anlehnung an jene große Ordnung, die unsere Kirche im hohen Amt geschaffen hat. Diese Ordnung könnte dazu mithelfen, daß die Gemeinde in konsequenter Hinordnung auf den Priester am Altar die heilige Handlung mitfeiert. Die Bet-Singmesse wäre nicht überladen mit Liedern. Es wäre das stille Gebet gesichert, das leider in der Singmesse so oft übergangen wird und doch so wichtig ist. Und endlich — und das wäre auch ein ernstes Anliegen — könnte durch die konsequente Durchführung der Hochamtregel die Bet-Singmesse wieder mehr hinführen zur Mitfeier des Hochamtes. *Christian Feer*

[3] Richtlinien der Schweizerischen Bischofskonferenz für die Feier des heiligen Meßopfers, 14. März 1960, Nr. 11.

[4] Instructio, Nr. 24.

[5] Richtlinien, Nr. 10.

Bischof Caminada 85 jährig

Am Feste der Erscheinung des Herrn, dem 6. Januar 1961, beging der Oberhirte des Bistums Chur, Bischof Dr. h. c. Christianus Caminada seinen 85. Geburtstag. Der am 6. Januar 1876 in Surrhin geborene Oberhirte wurde am 22. Juni 1900 zum Priester geweiht. Am 23. November 1941 empfing Mgr. Caminada in der Kathedrale zu Chur die Bischofsweihe. Papst Pius XII. erhob ihn am 16. Dezember 1953 zum päpstlichen Thronassistenten. Die «Schweizerische Kirchenzeitung» entbietet dem greisen Oberhirten eines der ältesten kirchlichen Sprengel unseres Landes ergebene Glückwünsche zum Eintritt in das 86. Lebensjahr. *(Red.)*

56:3 — oder die unerschrockene Generaloberin

25 km östlich von Ulm liegt an der Donau die uns wenig bekannte Stadt Günzburg, deren Krankenhaus die Geister im Raume von Bayern und weit darüber hinaus unlängst zur Siedehitze gebracht hat. Dort sollte nämlich der verwaiste Posten eines Chefarztes neu besetzt werden. 59 Bewerber, 56 katholische und 3 protestantische, meldeten sich für die in verschiedener Hinsicht lukrative Stelle. Obwohl sich unter den katholischen Anwärtern Oberärzte von Universitätskliniken und bewährte Chefärzte befanden, wählte der Stadtrat mit 11 : 10 Stimmen einen der drei Protestanten.

Damit war aber die Generaloberin der Spitalschwestern nicht einverstanden. Schließlich macht eine religiöse Kongregation im über 100jährigen Krankendienst auch ihre Erfahrungen, besonders mit Chefärzten. Da die ehrwürdige Frau Mutter den erkorenen Chef nicht vertrauenswürdig genung fand, ging sie mit dem Plane um, ihre Untergebenen anderswo einzusetzen. Den Verlust der beliebten Pflegerinnen glaubte jedoch der Stadtrat nicht verantworten zu können; daher annullierte er die getroffene Wahl und berief einen katholischen Kandidaten an die Spitze der Klinik. Nun hob ein mächtiges Donnern im Blätterwald an. Es regnete und hagelte von Vorwürfen konfessioneller Engstirnigkeit oder gar Gehässigkeit gegen die wehrlosen Dienerinnen an den Patienten. Der inzwischen verstorbene Erzbischof von München, Kardinal Wendel, fühlte sich aufgerufen, die Angegriffenen am vergangenen 6. Nov. öffentlich zu verteidigen. Dabei erklärte er u. a.: «Wer weiß, vor welche Gewissensentscheidungen Schwestern in einem Krankenhaus gestellt werden, in denen auch die christlichen Konfessionen nicht einer Auffassung sind, wird Verständnis aufbringen für den unter gewissen Voraussetzungen geäußerten Wunsch nach einem Arzt ihrer Weltanschauung.»

Der tapfern Generaloberin und ihren geistlichen Töchtern drücken wir zur mutigen Verteidigung der christlichen Moral auf so exponiertem Kampfplatz unsere Bewunderung und Sympathie aus. Mögen sie weiter wie bis anhin in aufbauende Tat umsetzen, was sie täglich vor ihrer Arbeit beten: «Loblieder auf den Herrn im Munde, und zweischneidige Schwerter in den Händen!» (Ps 149.6). *PAS*

Im Dienste der Seelsorge

Solidarität getrennter Christen

Der folgende Beitrag stammt aus der Feder eines Laien. Wir geben ihm in unserm Organ gerne Raum, da er ein ökumenisches Anliegen berührt, das sich am besten in der kommenden Weltgebetsoktav für die Wiedervereinigung der getrennten Christen verwirklichen läßt. Red.

1958 regte Prof. Oscar *Cullmann* an, in der Weltgebetsoktav für die Einheit in den verschiedenen Kirchen nicht nur zu beten, sondern die Verbundenheit mit den getrennten Christen auch durch eine Spende zugunsten der bedürftigen Brüder der anderen Konfession zum Ausdruck zu bringen. Eine solche Kollekte soll, wie Cullmann selber schreibt, «lediglich das sichtbare Zeichen der Solidarität, der Brüderlichkeit aller Christen und *nicht der Einheit* der Kirche» sein. Die Lehrunterschiede sollen dadurch in keiner Weise verdeckt werden. Das Hauptziel der Kollekte sieht Professor Cullmann in einer Veränderung, genauer: Besserung der Atmosphäre der Beziehung zwischen Katholiken und Protestanten. Weil das gegenseitige Mißtrauen tatsächlich noch groß ist, gilt es, zuerst einmal dieses Mißtrauen zu überwinden. Das kann nur geschehen, wenn im Geiste christlicher Bruderliebe etwas füreinander getan wird, wenn der eine den andern bei aller Verschiedenheit der Glaubensauffassungen doch als christlichen Bruder betrachtet. In einer auf diese Art entgifteten Luft läßt sich dann auch eher ein ökumenisches Gespräch führen.

Prof. Cullmanns Aufruf hat in den beiden letzten Jahren schon ein erfreuliches Echo gefunden. Auch wenn seine Idee der gegenseitigen Kollekte nicht überall rein verwirklicht wurde, so unternahm man doch verschiedenes in dieser Richtung. Der Gedanke ist auch im Ausland aufgegriffen worden, so in Frankreich, in den USA und in Deutschland, wo indes der «Bund für evangelisch-katholische Wiedervereinigung» (eine evangelische Organisation) viel weiter geht als Cullmanns Vorschlag.

Im Hinblick auf die kommende Weltgebetsoktav mag es nützlich erscheinen, die verschiedenen Formen der Kollekte, wie sie sich in den letzten Jahren herausgebildet haben, im Sinne einer Anregung zu nennen. Dem Grundgedanken der Spende kamen jene Gemeinden nach, die ausschließlich für Bedürftige der andern Konfession ein Opfer eingezogen und weitergeleitet haben. Das ist tatsächlich in verschiedenen katholischen wie reformierten Gemeinden geschehen. Dabei wurde katholischerseits nicht bloß reformierter, sondern vereinzelt auch orthodoxer und israelitischer Gemeinden gedacht. Andernorts, wo man sich nicht an eine gegenseitige Kollekte wagte, aber doch etwas tun wollte, haben sich die verschiedenen Konfessionen, hauptsächlich in stark gemischten Gebieten, zu einem gemeinsamen Werk christlicher Nächstenliebe zusammengeschlossen, indem sie ihre Kollekten zusammenlegten, und zum Beispiel das Schweizerische Hilfswerk für außereuropäische Gebiete oder die Flüchtlingskinder in Algerien unterstützten.

Professor Cullmann zieht solch gemeinsame Werke in Betracht, wenn aus irgendeinem Grunde die gegenseitige Kollekte undurchführbar ist. Doch möchte er im allgemeinen am Prinzip der Gegenseitigkeit festhalten, weil es uns zwinge, das Opfer für den getrennten Bruder zu bringen und dabei an ihn im besondern zu denken.

Wo man den Gedanken in irgendeiner Form durchführen wollte, wies man in den Pfarrblättern und in Inseraten der Lokalpresse auf die Gottesdienste und die Kollekte hin. In den Gottesdiensten, die von den einzelnen Konfessionen getrennt durchgeführt wurden, gedachte man mit besonderen Gebeten der getrennten Brüder und betete für die Einheit der Christen, katholischerseits zum Beispiel nach den von der Liturgischen Arbeitsgemeinschaft des Priesterseminars St. Luzi in Chur zusammengestellten Texten. In entsprechenden Predigten wurde zudem der Sinn der Kollekten erklärt. — Im allgemeinen wurden die gewählten Formen der Gestaltung sowohl des Gottesdienstes wie des Opfers vom Volk bejaht. Allmählich wächst das Verständnis für all diese Fragen, zumal auch das Volk keinen konfessionellen Streit will.

Möge das Was und das Wie des bisher in dieser Sache Geleisteten hier und dort erwogen werden, um in der Weltgebetsoktav 1961 auf diese oder jene Weise neu verwirklicht zu werden. *R. Gt.*

Andacht für die Weltgebetsoktav

Im Priesterseminar in Chur hat sich eine Gruppe gebildet, die besonders für das große Anliegen der Kirche beten will, es studieren und vermehrtes Interesse unter den Priesterkandidaten und Geistlichen wecken will. Ist es doch neben der Weltmission das größte Anliegen der Weltkirche. Diese Arbeitsgruppe hat auch eine Andacht für die Weltgebetsoktav verfaßt. Jeder Tag hat eine bestimmte Lesung aus dem Alten und Neuen Testament. Die meisten Gebete sind der Heiligen Schrift entnommen. Diese Andacht zeigt vor allem, wie Christus die Einheit gewollt hat. Wie könnten wir besser um die Einheit beten, als wenn wir eben sein Gebet um die Einheit immer wieder dem himmlischen Vater vortragen? Könnten wir besser beten, als es uns die vom Geiste Gottes inspirierte Heilige Schrift lehrt? Dieses Andachtsbüchlein kann bei der liturgischen Arbeitsgemeinschaft St. Luzi, Chur, bezogen werden. *A.*

† Kardinal Joseph Wendel Erzbischof von München-Freising

München, die Stadt des letzten Eucharistischen Weltkongresses, ist tief erschüttert ob des plötzlichen Heimganges seines Oberhirten, Kardinal Joseph Wendel, der am am Abend des 31. Dezembers 1960 einem Herzinfarkt erlag, nachdem er noch zuvor im Dom die Predigt zum Jahresabschluß gehalten hatte. Der am 27. Mai 1901 geborene Kirchenfürst war am 30. Oktober 1927 in Rom zum Priester geweiht worden. Am 20. Mai 1943 wurde er Bischof von Speyer und am 9. November 1952 als Erzbischof von München und Freising inthronisiert. Papst Pius XII. verlieh ihm am 12. Januar 1953 mit 23 anderen (darunter auch Nuntius Roncalli) den roten Hut. Der katholischen Welt wurde Kardinal Wendel vor allem durch den Eucharistischen Weltkongreß von 1960 bekannt. In der «Münchener katholischen Kirchenzeitung» (Nr. 2/1961) veröffentlichte Chefredaktor Dr. Lorenz Freiberger ein Charakterbild des verewigten Würdenträgers, das wir mit geringen Kürzungen für unser Organ übernehmen. *J. B. V.*

Joseph Kardinal Wendel, Erzbischof von München und Freising, hat am Silvesterabend das letzte Amen gesprochen, das Amen zu seinem geistigen Testament auf der Kanzel des Domes Unserer Lieben Frau und zugleich das Amen zu seinem Leben. Gott hat es entgegengenommen und geboten, daß es nun genug sei des Gebetes, der Opfer, der Arbeit, der Mühen, der Enttäuschungen und der irdischen Wanderung.

Erst vor acht Jahren war er nach München gekommen. Seine Bischofsstadt und seine Kathedrale trugen noch weithin sichtbar die Wunden des Krieges. Er ist kein Fremder geblieben; er gehörte in seiner ganzen Person der Stadt und dem Bistum. Als Freund Mariens hatte er vor acht Jahren an der Statue Unserer Lieben Frau am Marienplatz sich niedergekniet und um Fürsprache gebetet. Die Freude, mit der das ganze Volk bis zu den Spitzen des Staates ihn in München aufnahmen, und die ihm bei der Heimkehr als Kardinal vom feierlichen Konsistorium in Rom zwei Monate später entgegenrauschte, war ihm gewiß eine Ermutigung; aber sie täuschte ihn, den nüchternen Mann, nicht hinweg über die Hirtensorgen, die man ihm mit dem Hirtenstab des hl. Korbinian übertragen hatte. Nun trug er Verantwortung vor Gott für zwei Millionen Menschen, für die er sich der Rechenschaft schuldig wußte. Es war ihm nicht unbekannt, daß seine neue Bischofsstadt München sowohl eine Stätte des Glaubens und der Opferbereitschaft, zugleich aber auch — um mit der Sprache der Apokalypse zu sprechen — ein Babylon ist, in welchem der Satan Buhlschaft hält. Alle Geister,

die guten wie die schlechten, haben sich seit langem in München angesiedelt; Gelehrte, Künstler, Literaten, Verfechter aller möglichen religiösen, politischen und sozialen Ideen mischen sich mit dem konservativen Volk zu einer Buntheit wie kaum irgendwo in Deutschland.

Hier hatte er fortan Episkopus der heiligen römischen Kirche zu sein, erster Verkünder des Evangeliums, ob es gelegen oder ungelegen ist; hier hatte er Priester zu sein, der opfert, heiligt und salbt inmitten aller Verfallenheit an das Diesseits; und hier sollte er Hirt sein über Willige und Widerspenstige. Kardinal Joseph Wendel hat dies alles ohne viel Lärm, ohne Sensation, aber mit Festigkeit, Beharrlichkeit und persönlicher Überzeugungskraft getan. Zum Ernst seines Amtes hat er stets die Liebenswürdigkeit seines Herzens gemischt. Er scheute sich nie, Sünde, Ausschweifung, sittlichen Verfall und alle Dekadenzerscheinungen einer Großstadt, auch wenn sie sich mit dem schillernden Mäntelchen der Kultur und einer falsch verstandenen Freiheit umkleideten, beim richtigen Namen zu nennen, bis zu seiner letzten Predigt vor seinem Tod. Wo es um die katholische Erziehung der Kinder ging und um Rechte der Kirche, ob sie durch das Konkordat unterbaut waren oder nicht, wich er keinen Fingerbreit zurück; er stärkte Schwankende, forderte in Verhandlungen und auf der Kanzel — das jahrelange Ringen um die Lehrerbildungsfrage ist ein Beispiel —, aber er verletzte in der Hitze des Kampfes die Liebe nicht. Sein Losungswort «Veritati et Caritati» (Der Wahrheit und der Liebe) war ihm zur zweiten Natur geworden. Er war ein zäher und geduldiger Verhandlungspartner, der kaum jemals auf den Tisch zu schlagen brauchte, weil er immer die besten Argumente beizubringen wußte.

Als guter «Hausvater Gottes» (Tit 1, 7) betrachtete er die zeitraubende Verwaltungsarbeit selbst in kleinen Dingen nicht unter seiner Würde. Im Hause seiner Diözese sollten Ordnung und Klarheit sein. Er selbst war ein Mann der Ordnung und der Disziplin, gepaart mit Selbstbeherrschung und harter Aszese. Nur dadurch ist das unerhörte Pensum seiner täglichen Arbeit begreiflich. Zur großen Diözese kam als Militärbischof noch der Aufbau der Seelsorge in der neuen Bundeswehr. Er war Vorsitzender der Freisinger Bischofskonferenz und konnte für die Fuldaer Bischofskonferenz eine fast 20jährige Erfahrung im Hirtenamt in die Waagschale legen. Nie gab es bei ihm eine Absage wegen körperlicher Indisposition. Nie ließ er auch nur eine geringe physische Schwäche erkennen, so daß man an seine eiserne Konstitution glaubte. Geradezu unerhört war sein schonungsloser Einsatz vor und beim Eucharistischen Weltkongreß. Die Gäste aus aller Welt sahen immer nur einen in männlicher Kraft strahlenden Kardinal von München. Die sechs Dezennien seines Lebens verbargen sich nach außen hinter beinahe jugendlicher Frische. Wenig, viel zu wenig waren die Wochen seiner Erholung.

Ein Bischof muß seine Diözese und ein Kardinal auch die weite katholische Kirche repräsentieren. Und wie gut hat er es getan! Wo immer er erschien, strahlte etwas Feierliches und Freudiges und Mildes aus: aus seiner ganzen Gestalt, aus seinen sparsamen Gesten, seinem Gang und aus seinen Worten. Wie hat er uns repräsentiert beim Eucharistischen Weltkongreß, da 28 Kardinäle und über 400 Bischöfe und Gläubige aus aller Welt in München anwesend waren. Durch ihn hat die Stadt München Ruhm und Ehre erfahren über die ganze Welt hin. Durch ihn hat München das größte religiöse Fest seiner Geschichte beherbergen dürfen.

Wie hat das katholische Volk ihn überall erwartet, ihm die Kinder entgegengehalten, daß er sie segne, wie hat die Jugend sich um ihn geschart! Und doch war er ein verhaltener Mann, der um keinen Schritt mehr in die Öffentlichkeit ging, als er mußte, und der nur soviel repräsentierte, als es unbedingt notwendig war. Nie suchte er billigen äußeren Glanz. Nie zeigte er sich als den Mächtigen und nie als den «Kirchenfürsten». Immer blieb er persönlich bescheiden bei aller ihm innewohnenden Würde. Er war ein Mann der Einsamkeit, eine fast mönchische Natur. Fast nie ging er spazieren auf den Straßen Münchens. Überall erschien er im Talar mit dem Brustkreuz. Das Rokokopalais in der Kardinal-Faulhaber-Straße war seine Klause. Als Priester lag ihm die Liturgie sehr am Herzen. Das Volk sollte nicht stumm vor Gott und um den Altar herum sein. So ordnete er den Volksgesang und die Teilnahme an der Liturgie für die ganze Erzdiözese. Liturgische Schwarmgeisterei war ihm fremd. Mit persönlicher Würde, ohne Hast, vollzog er die heiligen Zeremonien. Die fromme Pose widersprach seiner aufrechten Frömmigkeit.

Im Umgang mit seinen Priestern und dem ganzen Volke zeichnete ihn väterliche Milde aus. Wo er glaubte, durchgreifen zu müssen, tat er es nie schroff, sondern mit offener, wohlwollender Aussprache. Jederzeit hatte er sich in der Gewalt, so daß nie heftige Gemütsbewegungen nach außen drangen. Unermüdlich und im heiligen Glauben ging er gegen die «Müdigkeit der Guten» an, die von Mißerfolgen und von dem scheinbaren «Umsonst» niedergedrückt waren. Dem lähmenden Pessimismus, der aus Verzagtheit und Kleinmut stammt, setzte er seinen Optimismus entgegen, eine Frucht des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe. So war er unter uns wie ein aufgerichtetes Zeichen unseres heiligen Glaubens und unserer Kirche.

Nun ist er von uns gegangen in der Höhe des irdischen Lebens, von keiner Krankheit gebeugt, noch vom Glanz des Eucharistischen Weltkongresses umstrahlt. Kurz war sein Pontifikat; aber in kräftigen Lettern ist es eingeschrieben in die Chronik unseres Bistums.

Gott aber gebe ihm die «hinterlegte Krone» des Ewigen Lebens. *Lorenz Freiberger*

NEUE BÜCHER

Jungmann, Josef Andreas: Liturgisches Erbe und pastorale Gegenwart. Studien und Vorträge. Innsbruck, Tyrolia-Verlag, 1960. 558 Seiten.

Auf Anregung des Verlages Tyrolia hat der Altmeister der Liturgiegeschichte, Josef Andreas Jungmann, eine Reihe von Studien und Vorträgen in einem Band gesammelt herausgegeben. Die heutige Publikationsweise bringt es mit sich, daß wertvolle Artikel in Festschriften und Zeitschriften verborgen liegen. Oft sind sie nur einem kleinen Leserkreis zugänglich. Man kann darum dem Verlag nur dankbar sein, daß er die Mühen und Auslagen nicht gescheut hat, die vielen verstreuten Studien und Arbeiten Jungmanns zu einer Gesamtausgabe zu vereinen. So liegt nun ein stattlicher Band von über 550 Seiten vor. Die reiche Ausbeute ist nach drei Gesichtspunkten gegliedert. Eine erste Gruppe von Arbeiten kreist um das Thema: «Zum historischen Gesamtbild.» Sie sind geschichtlich ausgerichtet und beruhen auf eingehendem Studium der Quellen. Darunter befinden sich die grundlegenden Aufsätze: «Der Abwehrkampf gegen den germanischen Arianismus und sein unmittelbarer Rückschlag», «Der Stand des liturgischen Lebens am Vorabend der Reformation», «Liturgisches Leben im Barock». — Eine zweite Gruppe ist betitelt: «Historische Einzelfragen.» Sie vermitteln uns einen Querschnitt durch die reiche Lebensarbeit des Forschers. Manche Einzelstudie ist durch die Rubrikenreform des Breviers und des Missales wieder aktuell geworden, so etwa: die Entstehung der Matutin, der Umfang der Lesungen im Offizium, der liturgische Wochenzyklus, das Gebet des Herrn im römischen Brevier. Mancher Seelsorger wird es zu schätzen wissen, daß sich Jungmann in einem eigenen Beitrag auch mit den Grundgedanken der heutigen Herz-Jesu-Verehrung im Gebet der Kirche auseinandersetzt. — Eine letzte Gruppe beschlägt das Anliegen: Grundsätzliches um Liturgie und Kerygma. Auch hier begegnen uns aktuelle Fragen, die heute diskutiert werden, wie etwa: «Liturgie und Volksgesang», «Liturgie und Kirchenkunst», «Seelsorge als Schlüssel der Liturgiegeschichte» usw. So liegt hier ein ganzes Kompendium der Liturgiegeschichte vor, aus der Seelsorger, Prediger und Katecheten mit großem Nutzen schöpfen können.

Joh. Bapt. Villiger

Cullmann, Oscar, / Karrer, Otto: Einheit in Christus. Evangelische und katholische Bekenntnisse. Zürich und Einsiedeln, Zwingli-Verlag, Benziger Verlag, 1960. 170 Seiten.

«Auf daß alle eins seien!» Diese Bitte des Herrn an den himmlischen Vater weckt in immer mehr Menschen die Sorge um die christliche Einheit, die tatsächlich nach außen nicht mehr vorhanden ist. An verschiedenen Orten finden sich indes solch Besorgte von evangelischer wie katholischer Seite zu Gesprächen zusammen, um die Glaubenshaltung der Gegenseite zu verstehen. Während bislang durch 400 Jahre die Polemik, die den Standpunkt des Gegners einseitig beleuchtet und verzerrt, überwog, sucht man nun das Gemeinsame wieder mehr zu betonen, das Trennende zwar nicht zu verwischen, noch zu verschweigen, aber darüber hinweg doch den christlichen Bruder zu grüßen. Doch ist diese ökumenische Haltung im Volk noch wenig verbreitet. Wenn

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät
Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie. AG.
Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 19.—, halbjährlich Fr. 9.70
Ausland:
jährlich Fr. 23.—, halbjährlich Fr. 11.70
Einzelnummer 50 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 19 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

sich heute Theologen zu solchen Gesprächen in christlicher Liebe zusammenfinden, so sollte «auch im Kirchenvolk beider Konfessionen etwas von dieser Annäherung sichtbar werden», meint Prof. Cullmann, dem die ökumenische Verbundenheit ein Herzensanliegen ist. — Um das Anliegen der Ökumene ins Volk zu tragen, haben Prof. *Cullmann* und Otto *Karrer* das vorliegende Bändchen herausgegeben. Es ist im großen und ganzen aus der praktischen Arbeit des ökumenischen Zürcher Kreises herausgewachsen und kann deshalb geradezu als kleines Handbuch für ökumenische Arbeitskreise, die in unserem Lande noch in vermehrtem Maße wachsen sollten, dienen. Protestantische und katholische Theologen, aber auch zwei Laien, alle vom Geist der Ökumene getragen, reden offen über das, was man unter ökumenischer Haltung zu verstehen habe, welche Gesprächsmöglichkeiten sich ergeben, was wir Katholiken von den Protestanten lernen können und umgekehrt. In einem «Rückblick und Ausblick» faßt Otto Karrer die Probleme zusammen und gibt praktische Hinweise zur Verwirklichung ökumenischer Haltung. Im Anhang ist ein nützliches Literaturverzeichnis «zur evangelisch-katholischen Begegnung» zusammengestellt, das wesentliche Titel theologischer Literatur wie der geistlichen Meditation beider Konfessionen enthält. Besonders erfreulich ist auch, daß das Buch als Gemeinschaftsausgabe des Zwingli-Verlages, Zürich, und des Benziger-Verlages, Einsiedeln, herausgekommen ist. So ist Gewähr geboten, daß es tatsächlich auf beiden Seiten gelesen wird. — Prof. Cullmann wünscht dem Büchlein im Vorwort «eine recht große Verbreitung auch unter den Laien», doch sei ergänzt: vorab den theologisch gebildeten Laien von einigem moralischem Einfluß im Volk, denen nach Karrer neben den Geistlichen die Hauptverantwortung für die ökumenische Aufgabe zufällt. In diesem Sinn kann die Neuerscheinung wärmstens empfohlen werden.

Rudolf Gadient

Noordmans, Oepke: Das Evangelium des Geistes. Zürich, EVZ-Verlag, 1960. 196 Seiten.

Oepke Noordmans († 1956) wird zu den niederländischen «Kirchenvätern» gezählt. Wer sich mit seinen Schriften befaßt, wird die Genialität seiner Gedankenflüge, das Pathos seiner Überzeugung und die Glut seines ergriffenen Herzens achten. Trotzdem muß ihm der Katholik die Gefolgschaft verweigern. Sein Schrifttum bietet leider keinen Beitrag zur ökumenischen Verständigung. Noordmans Schöpfungslehre trägt marcionistisches Gepräge, seine Christologie grenzt oft an Doketismus, die Inkarnation wird nicht ernst genug genommen und vor allem in ihren Folgen nicht zu Ende gedacht, Person und Werk des Heiligen Geistes werden zu exklusiv und einseitig dargelegt. Das Ganze ist sehr eigenwillig, dunkel und unausgeglichen und in einer Sprache dargeboten, die selbst von Protestanten zum Teil als ketzerisch empfunden wird und zu deren Verständnis uns die Voraussetzungen fehlen.

Dr. P. Vinzenz Stebler, OSB

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

An die Pfarrämter und Rectores ecclesiae der Diözese Basel

Am 18. Januar beginnt die *Weltgebetsoktav,* die in allen Kirchen abgehalten werden soll, entweder als Abendandachten oder wenigstens nach der hl. Messe (Vgl. Laudate: Gebet um die Wiedervereinigung im wahren Glauben oder andere approbierte Gebete). Es freut uns, wenn während den gleichen Tagen auch in den Kirchen unserer getrennten Brüder um die Wiedervereinigung gebetet wird.

† *Franciscus*
Bischof von Basel und Lugano

Wahlen und Ernennungen

Es wurden gewählt oder ernannt:

Alois *Roveda,* Dekan und Pfarrer in Sirnach (TG), zum Ehrendomherrn des Bistums Basel; Friedrich *Ruoß,* Professor am Collège Saint Charles in Pruntrut, zum Pfarrer in Biel (Bruder Klaus); Jean *Schaffner,* Vikar in Delsberg, zum Pfarrer von Saignelégier.

Für Paramentenvereine

empfehlen wir unser reichhaltiges Lager an:

Stoffe in allen liturgischen Farben, in Seide, Halbseide, dazu passende Futterstoffe, Galons in Metall und Seide. Ministrantenkleiderstoffe, in reiner Wolle und Zellwolle, reine Leinen und Halbleinen. Muster zu Diensten.

J. Sträßle, Kirchenbedarf, Tel. (041) 2 33 18, **Luzern**

Gesucht

Haushälterin

gesetzteren Alters bevorzugt, in ein neu renoviertes Pfarrhaus der Zentralschweiz. Ölheizung, Korkböden. Lohn nach Übereinkunft. Antritt möglichst bald.
Auskunft unter Chiffre 3546 durch «SKZ».

In welcher Landpfarrei wird in absehbarer Zeit

Sakristanstelle

vakant? In allen Berufsarbeiten versierter Mesner sucht Stelle gleich welcher Art.

Offerten unter **Chiffre N 30069 Lz an Publicitas Luzern.**

Bald beginnt der diesjährige **Erstkommunion - Unterricht!**

1960 ist erschienen:

«Wir feiern das Opfermahl des Herrn»

Ein neuer Erstkommunion-Unterricht
von Vikar LEO MEIER und Vikar KARL IMFELD

Wie die Praxis urteilt:

Katechet und Kinder werden dieses anschauliche Hilfsmittel außerordentlich schätzen und lieben: zeitgemäß, theologisch tief, kindlich lebendig und verständlich, praktisch — sicher das Beste bis heute und für heute. Pfarrer J. H., K.

Der Lehrgang umfaßt:

Arbeitsmäppchen für das Kind mit den 23 Katechesen auf Einzelblättern Fr. 2.—; 23 Tafelbilder auf Samtkarton zum Ausschneiden Fr. 48.— und Leitfaden für den Katecheten Fr. 4.60.

Lassen Sie sich alles von Ihrem Buchhändler zeigen oder verlangen Sie Prospekt vom

BENZIGER VERLAG EINSIEDELN

Gesucht

Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz

7 Bde. und Supplementband. Neuenburg, 1921—1934.

Offerten unter Chiffre 3545 an die Exped. der «SKZ».

HOLZGESCHNITZTE
STATUEN
KRUZIFIXE
RELIGIÖSE BILDER

RÄBER

LUZERN
TELEFON 2 74 22

HERZOGs liturgische Altarkerzen

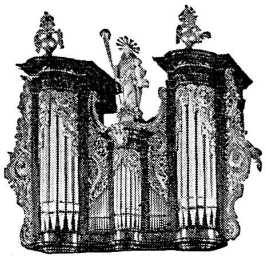
werden seit 70 Jahren wegen ihrer hervorragenden Eigenschaften besonders geschätzt.

Oster-, Tauf- und Kommunionkerzen

mit gediegener, neuzeitlicher Verzierung.

Verlangen Sie die neue Preisliste, Muster oder persönliche Beratung.

HERZOG & CO., Kerzenfabrikation, SURSEE
Telefon (045) 4 10 38



ORGELBAU M. MATHIS & CO. NÄFELS

erbaut Orgelwerke in technisch und klanglich individueller Ausführung, mit architektonisch gediegener Prospektgestaltung.

Ferner empfehlen wir uns für Umbauten, Umintonationen, Stimmungen und Reparaturen.

Spezialität: Klangedele Intonation, insbesondere schöne Zungenregister französischer und dänischer Art, mit guter Stimmhaltung.

Verlangen Sie unverbindliche Beratung und Kostenvoranschläge.

N E U E B Ü C H E R

Thomas Ohm, **Asiens Nein und Ja zum westlichen Christentum.** Zweite, neu bearbeitete Auflage. Ln. Fr. 18.50.

Riccardo Lombardi, **Die marxistische Doktrin.** Kart. Fr. 8.65.

Klara Bühler, **Minuten der Sammlung.** Dreiundreißig Morgen- und Abendgebete. Kart. Fr. 1.15.

Neue Pfeiffer-Werkbücher für die Jugendarbeit:

Hans Joachim Neumann, **Gottes Weg mit Israel.** Ein Werkbuch zum Alten Testament.

Otto Betz, **Mahl ohne Ende.** Die Eucharistie im Spiegel der Dichtung.

Franz Glorius/Michael Haller, **Film — Jugend — Kirche.** Beiträge zu einer Filmpädagogik.

Lothar Zenetti, **Nägel mit Knöpfen.** Handreichungen für das Glaubensgespräch.

Jeder Band kart. Fr. 5.50.

Buchhandlung Räber & Cie. AG, Luzern

Jurassische Steinbrüche

Cueni & Cie. AG Laufen Tel. 061 89 68 07

liefern vorteilhaft:

Altäre, Taufsteine, Boden- und Trittplatten in Kalkstein, Marmor und Granit.

Kirchenglocken-Läutmaschinen

pat. System Muff

Johann Muff, Ingenieur, Triengen

Tel. (045) 3 85 20

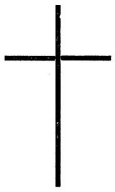
Emil Eschmann AG, Glockengießerei

Rickenbach-Wil SG, Schweiz, Bahnstation Wil
Telefon (073) 6 04 82

Neuanlagen von Kirchengeläuten
Umguß gesprungener Glocken
Erweiterung bestehender Geläute
komplette Neuanlagen, Glockenstühle
und modernste Läutmaschinen
Fachmännische Reparaturen

«Schweizerische Kirchenzeitung»

Jahrgänge 1954 und 1955
gebunden oder ungebunden **zu kaufen gesucht**
Buchhandlung Staffelbach, Gerliswil, Emmenbrücke



Erstbeicht-Unterricht

VON PFARRER FRANZ ODERMATT †
Preis pro Büchlein 70 Rappen. 32 Seiten.

Erstkommunion-Unterricht

VON PFARRER FRANZ ODERMATT †
Preis pro Büchlein 70 Rappen. 28 Seiten.

Beide Unterrichtsbüchlein sind reich bebildert, in langer Praxis erprobt und von zahlreichen Seelsorgern warm empfohlen.

Verlag Paul Wiget, Schwyz Telefon (043) 3 21 59

Die sparsam brennende liturgische Altarkerze

Osterkerzen in vornehmer Verzierung
Taufkerzen ▪ Kommunionkerzen
Weihrauch

Umarbeiten von Kerzenabfällen

Hermann Brogle AG., Wachswarenfabrikation, Sisseln AG
Telefon (064) 7 22 57

Berücksichtigen Sie bitte bei Ihren Einkäufen unsere Inserenten

Ausnahme-Verkauf

(Amtl. bewilligt vom 19. Jan. — 1. Febr. 1961)

Große Preisreduktionen! 20 % 30 % 40 % etc.

Veston-Anzüge, schwarz und grau, ab bisher Fr. 193.— **jetzt Fr. 153.—**
Hosen, in vielen Größen und Stoffen **jetzt Fr. 33.— 39.— 48.— etc.**
Ski-Keilhosen, reinwollen, imprägniert, Gabardine, schwarz, bisher Fr. 98.— **jetzt Fr. 69.—**
Regenmäntel, imprägniert, schwarz, bisher Fr. 110.— **jetzt Fr. 77.—**
Gabardinemäntel, reinwollen, schwarz und grau, bisher Fr. 229.— **jetzt Fr. 147.—**
Tiroler-Lodenmantel, grau, bisher Fr. 98.— **jetzt Fr. 49.—**
Lodenmäntel, schwarz, reinwollen, imprägniert, bisher Fr. 178.— **jetzt Fr. 125.—**
Wintermäntel, reinwollen, bisher Fr. 286.— **jetzt Fr. 143.—**
Tuchmäntel, mittelschwer, grau, bisher Fr. 168.— **jetzt Fr. 134.—**
Tuchmäntel, mittelschwer, dunkelgrau, bisher Fr. 240.— **jetzt Fr. 131.—**
Büro-Veston, Baumwolle, bisher Fr. 45.— **jetzt Fr. 20.—**
Pullovers und Westen, reinwollen, schwarz und dunkelgrau **jetzt Fr. 18.— 29.— 34.—**
Stoffe ab Zivil-Lager, feine englische Kammgarne. Pro Coupon à 3—3.3 m **Fr. 85.—**
Geeignet für Tailleur und Mäntel für Pfarrhaushälterinnen.

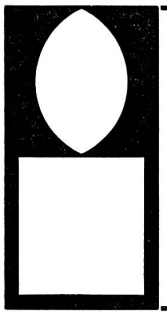
Greifen Sie rasch zu! Profitieren Sie von unserem Ausnahmeverkauf!

Es handelt sich durchwegs um Reststücke aus unserer Lagerware, kein Zukauf billiger Qualitäten.

Achtung! Für Käufe von nicht herabgesetzten Artikeln und Maßaufträgen erhalten Sie während des Ausnahmeverkaufes **10 % Rabatt**

ROOS — LUZERN

Frankenstraße 2, **Tel. 041 20388**



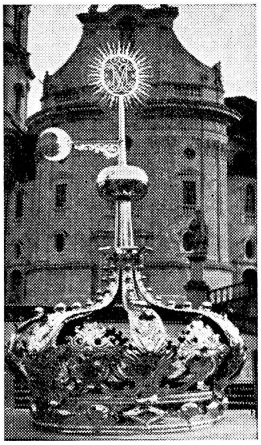
Kerzenabfälle

verarbeiten wir in den meisten Fällen nicht zu neuen Kerzen, da diese nicht gut brennen. Hingegen nehmen wir Kerzenabfälle zurück und verrechnen den Betrag mit neuen, mit guten LIENERT-Kerzen. Machen Sie einen Versuch.

GEBR. LIENERT, EINSIEDELN
KERZEN- UND WACHSWARENFABRIK

Inserat-Annahme

durch RÄBER & CIE. AG Frankenstraße, LUZERN



Ars et Aurum AG

vormals Adolf Bick

Kirchliche Kunstwerkstätte

WIL (SG) Tel. (073) 6 15 23

Spezialisiert für Restaurationen kirchlicher Metallgeräte

Anerkannt solideste Vergoldungen im Feuer

Referenz: Krone des Marienbrunnens Kloster Einsiedeln

Weihrauch

Rauchfaß-Kohlen

Prima Ewiglichtöl

J. Sträßle, Kirchenbedarf,
Tel (041) 2 33 18, **Luzern**

SAMOS des PÈRES

MUSCATELLER **MESSWEIN**

Direkter Import: KEEL & CO., WALZENHAUSEN, Tel. 071/44571
Harasse zu 24- und 30-Liter-Flaschen Fäßchen ab 32 Liter